

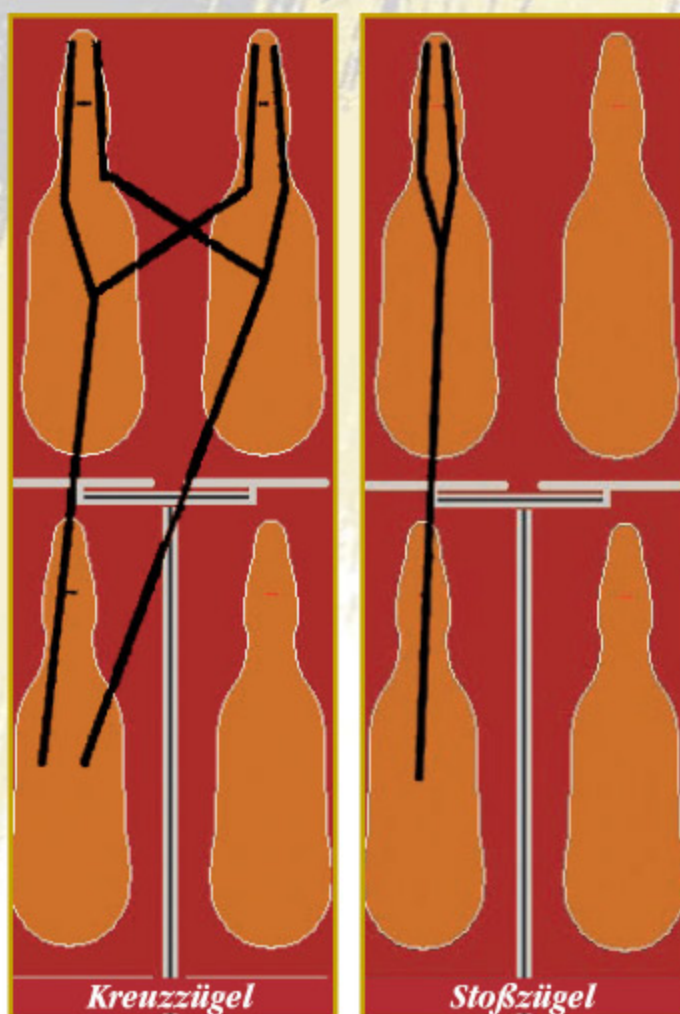
Kreuz- oder Stoßzügel – Sicherheit oder Tradition

Nachdem es bei der Verlosung der Zugreihenfolge 2005 erneut zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Polizeipräsident Oswald, Vertretern der Stadt und den Wallfahrern gekommen ist, möchte ich die Gelegenheit nutzen und die Unterschiede der beiden gebräuchlichen Zügelungsarten, Kreuz- und Stoßzügel, darstellen.

Bei jedem Gespann werden die linken Pferde als Sattlärösser bezeichnet, die rechten als Handrösser. Sowohl Stoßzügel- als auch Kreuzzügelfahrer reiten auf dem linken, hinteren Pferd. Das Mitreiten der Fuhrleute hat sich im Gegensatz zum Kutschbock bei der Tölzer Leonhardifahrt bewährt, da man als Mitreiter besser in der Lage ist, alle vier Pferde zum vereinten Ziehen an den steilen Stellen anzuhalten.

Der Stoßzügelfahrer reitet auf dem hinteren (linken) Sattelpferd und hat natürlich dessen Zügel in der einen Hand. In der anderen hält er nur einen einzigen weiteren Zügel zu dem Pferd, das vor ihm geht, dem vorderen Sattelpferd. Dieses ist bestens ausgebildet und hat drei wichtige Informationen verinnerlicht: wenn sein Lenker am Zügel leicht zupft, geht es nach rechts,

daher der Name Zupfleine. Wenn er länger zieht, muss es nach links, und wenn er fest anzieht: sofort stehen bleiben. Dieses vordere, per Stoßzügel dirigierte Sattelpferd hat die Aufgabe, das vordere (rechte) Handross in die gewünschte Richtung zu dirigieren, notfalls zu drücken, und lenkt somit das ganze Gespann. Gebremst wird beim Stoßzügel durch starkes Anziehen beider Zügel, wobei der Stoßzügelfahrer nur die zwei Sattelpferde mit den Zügeln direkt bremst. Die beiden rechten Pferde (Handpferde) werden indirekt über die am Zugscheit befestigten Handzügel gebremst. Sobald das Sattelpferd stehenbleibt, entsteht automatisch ein Zug am Handzügel, wenn das Handpferd weitergehen möchte.



Die Leonhardifrisuren – von Affenschaukeln und Riegelhauben

Zu einer richtigen Wallfahrerin gehört nicht nur ein stilechtes Gewand, sondern auch die richtige Frisur. Nur wenn beides zusammenpasst, entsteht ein harmonisches Bild und man fühlt sich als Zuschauer um 150 Jahre zurückversetzt.

Die bei Leonhardi getragenen Frisuren stammen größtenteils aus dem Biedermeier und werden heute nur noch für die Leonhardifahrt und Fronleichnam gesteckt. Die Biedermeierzeit ist zwischen 1815 (Wiener Kongress) und 1848 (Beginn der bürgerlichen Revolution) anzusiedeln und war nach den Schrecken der Napoleonischen Kriege geprägt von der Flucht ins Idyll und ins Private. Der Begriff der Gemütlichkeit ist in dieser Epoche entstanden. Im Biedermeier war der Anblick offener



Wallfahrerin in Alltölzer Tracht mit golden verzierter Riegelhaube und silbernen Haarnadeln

Foto: Mathäus. Krinner

Haare stark erotisch besetzt und in der Öffentlichkeit verpönt. Also wurde die Haarpracht gebändigt, zu Zöpfen geflochten oder unter Riegelhauben versteckt. Nur nahen Angehörigen war der Anblick wandernder Haare gestattet. Wie heute fand auch damals die weibliche Eitelkeit jedoch zahlreiche Möglichkeiten, die natürliche Haarpracht dekorativ in Szene zu setzen, auch wenn dies oft mit erheblichem Aufwand einherging.

Wie in der Kleidung unterschieden sich auch bei der Frisur der Bürger- und der Bauernstand. Während in den Dörfern um Tölz alle Frauen einen Schnürhut trugen und die Haare am Hinterkopf zusammenfassten, entwickelten sich unter den Bürgerinnen des Marktes Tölz unterschiedliche Frisuren für unverheiratete und verheiratete Frauen.

Die klassische Frisur der unverheirateten Städterin bestand aus Mittelscheitel, mehreren seitlichen
Fortsetzung Seite 12



Zwei Tölzerinnen mit typischer Biedermeier-Frisur der unverheirateten Mädchen: Haarrollen, Krönchen, Zöpfchen unterm Obr (Affenschaukel) Foto: Mathäus. Krinner